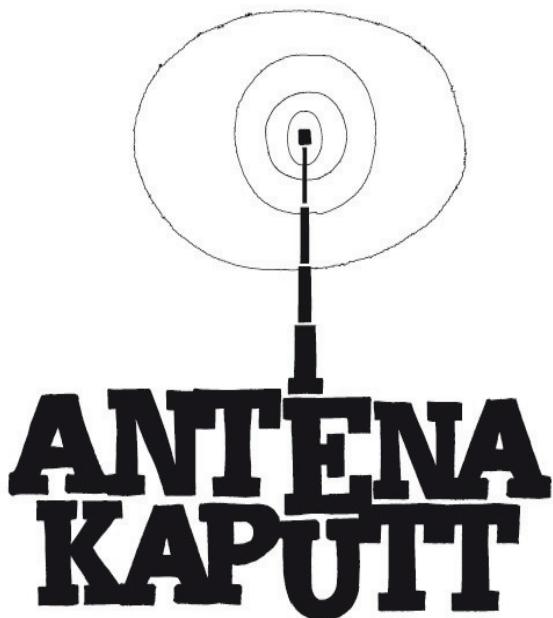


## Erfahrungsbericht Theaterprojekt Studententheater Novi Sad



In Novi Sad gibt es seit vielen Jahren ein starkes Interesse am studentischen Theater. Immer wieder entstanden Projekte, die sich mit Elementen der klassischen Literatur auseinandersetzten, zuletzt eine Inszenierung des „Faust“ von Goethe.

Unsere Idee wäre ohne diese Tradition nicht realisierbar gewesen, verstand sich jedoch gleichzeitig als Bruch. Wir hatten das Ziel, in einer Zeit des Umbruchs und der Veränderung mit Elementen des Alltagslebens zu arbeiten und auszuloten, wo Gewissheiten in Fluss gekommen waren und welche Folgen das für das sichtbare Handeln im täglichen Umgang hat.

Unser Verfahren beruhte im Gegensatz zu den vorangegangenen Projekten weniger auf dem Einüben vorgeformter Theaterelemente, sondern verlangte das Erforschen der Wirklichkeit mit den Mitteln des verborgenen Theaters. Von mehreren Untersuchungsgruppen wurde der Ablauf normaler Vorgänge wie einkaufen, Kaffee trinken, durch die Stadt gehen durch provokative Handlungselemente ins Stocken gebracht. Die Ergebnisse wurden aufgezeichnet und als Materialbasis für die Szenenplanung genutzt. Später wurden einige dieser Originalsequenzen mit nachgespielten Episoden in Liveszenen auf der Bühne kombiniert. Das Ergebnis war eine multimediale Synthese aus protokollierter Alltagserfahrung und in Theaterszenen umgesetzter Zusitzung der Beobachtung.

Unser erstes Treffen fand im März 2010 statt. Innerhalb von zwei Tagen (quasi als Wochenend-workshop) wurden Ideen für die experimentelle Provokation in der Stadt entwickelt und umgesetzt (z.B. die Gäste erscheinen im Kaffee und bewirken die Kellner, Picknick im öffentlichen Raum und mitten im Strom der Passanten, Schlafen auf offener Straße usw.).



An diesem Treffen nahm der Berliner Videokünstler Denny Rosenthal teil, der die ersten Ergebnisse der Videoaufzeichnungen sichtete und Vorschläge für ein Gesamtkonzept erarbeitete. Das künftige Team für die technische Bearbeitung erkundete und filmte Orte, die als Symbole für Bewegung und Störung der Routine gelten konnten.

Wir denken, dass es in der Anfangsphase nicht nur Begeisterung über unser Verfahren gab. Unter den Studenten entstand eine gewisse Unruhe, die von der Abwesenheit fester, einzuübender Vorgaben herrührte. Diese Verunsicherung war vorübergehend. Sie war duchaus gewollt. Es gibt zu viele Situationen im Leben der Studenten, die das Reproduzieren von Inhalten und Verhaltensweisen erfordern. Wir wollten nicht eine weitere hinzufügen. Die Texte, die unsere Spieler letztlich auf der Bühne präsentierten, waren das Ergebnis einer Anpassung der von ihnen selbst erfundenen schriftlichen Entwürfe an die Realität des öffentlichen Sprechens. Sie entstanden über Improvisation - zum Teil in Außenräumen unter Beobachtung durch vorübergehendes Publikum. Die strukturierende Idee wurde aus dem Stück „Auf der Greifswalder Straße“ von Roland Schimmelpfennig übernommen. Zu Recherchezwecken reiste ein Teil der Gruppe nach Berlin und erkundete dort die Stadt. Sie fotografierten und filmten, führten Interviews auf der Straße, provozierten Passanten mit Fragen und brachten schließlich die Reise selbst als Thema der Produktion ins Gespräch (siehe auch beigelegter Sonderbericht).



Im Folgenden vollzog sich ein Prozess zunehmender Abstrahierung. Am Ende lagen Rollenprofile vor. Die Texte begannen sich auf ein Gleichgewicht zwischen wiederholbaren Elementen und Improvisation einzupendeln. Es kristallisierte sich heraus, welche Elemente noch fehlten, um ein abgerundetes Bild zu finden. Wir begannen mit der gezielten Erstellung von Filmsequenzen auf der Basis der vorangegangenen Improvisation.

Am Wochenende vom 21. Mai bis zum 23. Mai fand unser Abschlussworkshop statt. Als Gäste kamen Denny Rosenthal und Björn Behrendt aus Berlin. Die Spieler fanden an diesem Wochenende die Endfassung der Liveszenen, soweit beabsichtigt war, diese zu fixieren. Das Team für die technische Bearbeitung erstellte die Videoszenen und die Tonspur - hierbei waren die professionellen Kenntnisse der Gäste von großem Wert. Wir denken, dass dieses Wochenende mit seinen intensiven Arbeitsphasen allen in Erinnerung bleiben wird. Der Abend war sehr lang und obwohl sehr viel gearbeitet wurde, gab es Gelegenheit zu entspanntem Austausch. Die intensive Projektarbeit brachte alle Beteiligten einander näher, auch und vor allem durch den informellen persönlichen Kontakt.

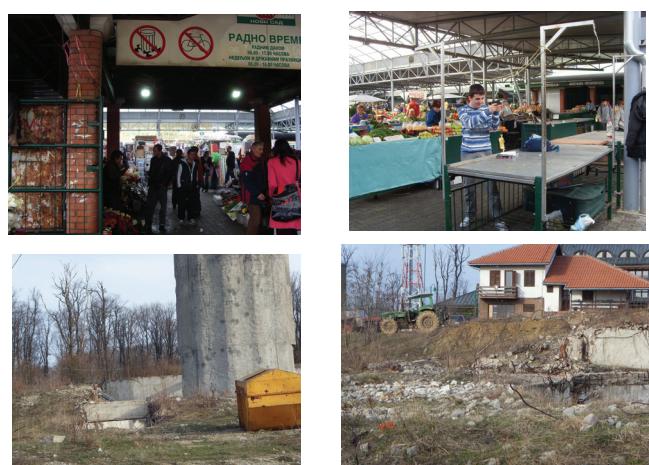
Unsere Voraufführung fand am ersten Juni an unserer Fakultät statt. Wir wurden während der gesamten Arbeitsphase vom Lehrstuhl für Germanistik unterstützt, jetzt ging es darum, zu zeigen, womit wir uns beschäftigt hatten. Wir denken, dass es uns gelungen ist, Interesse für unsere Arbeit zu wecken. Wir hatten Grund zum Feiern und erhielten auch nachträglich noch Ermutigung. Von den Studenten gab es Nachfragen und Beifall und vor allem Anerkennung für die Spieler. Von den Kollegen wurde der Ansatz akzeptiert, der freie Umgang mit der deutschen Sprache wurde positiv vermerkt. Für die Beteiligten war die Erfahrung der sicheren Verwendung der Fremdsprache eine Vergewisserung. Die deutsche Sprache war während der gesamten Produktion die Arbeitssprache

und wurde vor allem als Mittel des lebendigen Austausches erfahren. Alle haben hier an Selbstbewusstsein gewonnen. Der Austausch mit den berliner Künstlern und die Reise nach Berlin waren ein Praxistest für die Ergebnisse des Germanistikstudiums. Die gegenwärtige Form unserer Produktion ist offen für weitere Veränderungen, aber als Zwischenmarke eines Arbeitsprozesses sind wir mit dem Ergebnis zufrieden.



Am 26. Juni 2010 präsentierten wir unsere Arbeit auf dem Theaterfestival in Osijek. Wir denken, dass wir ein wenig aus dem Kontext der anderen Arbeiten herausfielen, sind aber sehr froh, dass wir die Möglichkeit nutzen konnten. Für die Spieler waren vor allem auch die Workshops in Osijek eine sehr positive Erfahrung. Sie haben einen neuen Blick auf die Anforderungen eines Bühnenauftritts ermöglicht und gezeigt, welche Wege es geben kann, die eigene Technik zu verändern. Vor allem aber gab es den Kontakt zu anderen Gruppen. Dies wurde in späteren Gesprächen immer wieder als der eigentliche Gewinn des Festivals thematisiert: länderübergreifende Kontakte und Kommunikation über ein gemeinsames Thema, das alle gleichermaßen berührt.

Wir würden unsere Produktion gern noch ein weiteres Mal in Novi Sad präsentieren, diesmal auch außerhalb des Kontextes der Universität. Wir werden im Herbstsemester nach einer solchen Möglichkeit suchen. Wir denken, dass wir zeigen können, dass unser deutschsprachiges Projekt in der Lage ist, mit den Bedingungen der serbischen Realität zu kommunizieren. Elemente der bisherigen Arbeit werden wir weiterführen und einer Überformung unterziehen. Wir wünschen uns eine Fortsetzung des Kontaktes mit den Gruppen aus Ungarn, Kroatien und Rumänien und hoffen, in der Zukunft ein gemeinsames Laborprojekt ins Auge fassen zu können. Gern wären wir hier in Novi Sad die Gastgeber für die Umsetzung einer solchen Idee.



## Reisebericht Berlin 13. – 15. Mai 2010

Als wesentlicher Baustein für die Produktion des Theater-Video-Projekts „Antena Kaputt“ fand am 2. Maiwochenende 2010 das lang erwartete Workshop-Wochenende in Berlin statt.

3 der Teilnehmer/Innen waren Teil der so genannten „Performance-Gruppe“, 1 Teilnehmer war für die videotechnische Realisierung bzw. Auslotung der Berlin-Erlebnisse verantwortlich (sprich Kameramann) und ich selbst fungierte als Schnittstelle bzw. Hintergrund-Koordinator.

Über Novi Sad-Budapest in Berlin angelangt, trafen wir uns anschließend mit dem Videokünstler Denny Rosenthal, der bereits in Novi Sad gewesen war, um über den Stand des Projektes zu sprechen, Ideen auszutauschen und einen Arbeitsplan für die folgenden Tage zu besprechen. Strömender Regen und herbstliche Temperaturen bildeten dabei das Hintergrundgeräusch für den gesamten Aufenthalt.

Der folgende erste Tag in Berlin galt einer Bestandaufnahme dessen, was wir gerne als „Zeichen der Stadt“ bezeichnen würden. Angelehnt an die situationistische Praxis der „Psychogeographie“ nahmen wir eine spielerische Haltung im Umgang mit codierten semantischen Mustern an und versuchten gleichzeitig diese zu übertreten.

Wie funktioniert eine Stadt und ihre Bewohner? Welche Möglichkeiten der Lesbarmachung bieten sich dafür an? Wer spricht zu wem und in welcher Sprache?

Als konkrete Beispiele für das Vorgehen am ersten Tag filmten wir andere Filmteams am Alexanderplatz, versuchten Passanten in Gespräche zu verwickeln um eine Reaktion auf unsere Arbeit zu erhalten, baten um Statements über Sprache, Veränderung, das Verhältnis der Bewohner zu ihrer Stadt u. a. Die Ergebnisse waren insofern interessant, als dass unserer Lesart natürlich die Novi Sader Folie zugrunde lag und wir ganz bewusst auf der Suche nach Differenzen und Abweichungen waren.

Nach Sichtung des am ersten Tag gesammelten Materials und Rücksprache über das weitere Vorgehen, entschieden wir uns, dass es für unser Projekt sinnvoll sei, sich mit einer der „Sprachen“ der Stadt intensiver auseinanderzusetzen bzw. diese zu erforschen.

Graffiti und Street Art schien uns dafür als die beste der sich bietenden Möglichkeiten.

Gemeinsam mit Denny suchten wir gezielt Orte auf, an denen sich Graffiti-Künstler treffen und arbeiten, und wir versuchten, einen Dialog zwischen den Wand-Arbeiten und unserer eigenen Arbeit herzustellen, in Form von direkter Interaktion, statischem Verweilen, situativem Kommentar etc.

Durchnässt und ausgekühlt, aber in hervorragender Spiel und Berlin-Laune stand am Abend das nächste Vorhaben an: ein Besuch von Hans Castorfs „Ozean“ an der Berliner Volksbühne, der im Idealfall weitere Ideen und Denkanstöße für unser eigenes Projekt liefern sollte. Als das Theater bereits zur Gänze gefüllt war, wurde die Aufführung jedoch spontan abgesagt, da eine Darstellerin an gesundheitlichen Problemen litt – eine enttäuschende Erfahrung für unsere Gruppe.

Nachdem wir anschließend noch eine Sichtung des gesammelten Materials durchgeführt und Ideen für die weiteren Arbeitsschritte mit Denny geplant hatten, ließen wir den sehr intensiven Berlin-Aufenthalt in gemütlicher Runde ausklingen, übrigens in der Greifswalder Straße.

